

SM
Kunsthilfethel
Städtische Museen
zu Berlin

ANSELM UND HENRIETTE FEUERBACH UND IHRE BEZIEHUNGEN ZUM GRAFEN SCHACK

(Schluß von Seite 112)

Zunächst arbeitete Feuerbach „doch noch“ mit großem Eifer an seinen Werken für die Schackgalerie. Den „Petrarca in der Kirche Laura erblickend“, vollendete er nach gefährlicher Erkrankung Anfang 1865 in wenigen Monaten. Er brachte ihm 2000 fl. Honorar ein. (Die „Badenden Kinder“ 600 fl., die „Nympe“ 800 fl., „Romeo und Julie“ wahrscheinlich 1000 fl.) „Es ist meine stete Sorge“, schreibt Henriette um diese Zeit an Schack, „daß Anselm recht bis auf den Grund der Seele einsehen soll, wie viel Dank er Ihnen schuldig ist, — den Dank für seine ganze künstlerische Existenz, was ja viel mehr ist als gewöhnliches menschliches Leben.“ Feuerbach selbst aber war stets der Ansicht, daß „in den Tagen der Kunstblüte die Dankbarkeit zwischen dem Künstler und dem Besteller geteilt war“ (Vermächtnis p. 91).

Er schätzte seine Werke höher, als es seine damaligen Abnehmer taten, und richtete sein Leben nach dieser Selbstschätzung ein. Er gab mehr Geld aus, als dies seine nicht unerheblichen und regelmäßigen Einnahmen vertrugen. Ohne seine Mutter, seine Bankiers Nast und Kolb in Rom und besonders Köster in Frankfurt a. M., welche seine Finanzen regelten, so gut es ging, wäre er aus den Geldverlegenheiten nie herausgekommen. Bezeichnenderweise suchte sich sein Freund Victor von Scheffel im Jahre 1867 durch Schack für eine größere Schuld bezahlt zu machen, welche Feuerbach neun Jahre vorher bei ihm kontrahiert hatte. Auf den Vorschlag Scheffels*): „Von der in diesem Sommer durch Ihre (Schacks) ausdauernde und mäcenatische Güte der Frau Feuerbach zukommenden großen Summe soll der Betrag von 400 Gulden als Abtragung der Hälfte jenes römischen Darlehens an mich zurückgelegt werden“, ging Schack mit gewohnter Gutmütigkeit ein, obwohl Scheffel ihm persönlich unbekannt war.

Im Jahre 1864 hatte Feuerbachs Abschließung gegen alle Welt begonnen, welche an diejenige von Marées erin-

tert. „Briefe bitte ich Sie (schreibt er am 15. Juni an Schack) in meine Wohnung gütigst adressieren zu wollen, da ich für die nächste Zeit, der Ruhe und Stille bedürftig, alle Besuche und Besucher von meinem Atelier fernhalten werde.“ Diese und ähnliche Absonderlichkeiten haben ihm den Ruf eines Melancholikers eingetragen und, was noch schlimmer war, die Ursache zu vielen Entfremdungen gebildet. Zur gleichen Zeit unterhielt er sein künstlerisch wertvolles, materiell sehr schädigendes Verhältnis zu Nana, einer jener schönen Römerinnen, die weniger Wert auf das volle Herz, als auf die volle Börse des in sie vernarrten Tedesco oder Inglese legen.

Während seiner Flucht aus der Gesellschaft war der Meister „dämonisch fleißig“, wie er selbst schrieb. Neben dem „Petrarca“, den er „ein ganz ausgezeichnetes Bild“ nennt*), malte er eine „Laura im Park“ für

*) Brief an Henriette vom 12. Januar 1865.



LOUIS JIMENEZ

ZWEI GLÜCKLICHE